

Za  
1426





QR. 525.4.

B. m

Za  
1426

Basedows und Wolkens  
gemeinschaftliche Erklärung  
ihrer  
durch Entdeckung vieler Umstände gänzlich  
und auf immer  
geendigten Streitigkeiten.

---

Wir irren allesammt, Die so, und anders Die!  
Des Friedens Weg ist gut, auch spät, doch besser, früh!

---

Leipzig, 1783.

bey C. L. Crusius.



Verordnung des Königs

# Verordnung

1783

zur Bestimmung der Einkünfte  
von den

## Grundbesitzern

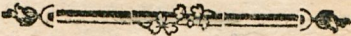
Die Einkünfte von den Grundbesitzern  
sind zu bestimmen nach dem Maßstab

1783

1783







**M**an wird nicht leicht zwey Menschen, auch nicht zwey gute Menschen, finden, die völlig mit einander übereinstimmen in Ansehung aller Grundsätze ihres Thuns und Lassens. Ein jeder Leib hat seine eigne Gestalt; eine jede Seele, ihre eigne, ursprüngliche oder erworbnne, Natur im Denken und Wollen.

Zuweilen aber geschieht es unter Menschen, die Jahre lang mit einander umgehn, daß gewisse Arten der unveränderlichen Disharmonie in ihren Maximen verborgen bleiben, entweder allen beyden, oder nur einem.

Nun ist es natürlich, daß ein Mensch den andern, mit welchem er in mancherley Verbindung zu bleiben denkt, nach seinem eignen Wunsche umstimmen will; und zuweilen auch durch ein unangenehmes Verhalten gegen ihn. Eben dieses aber will auch der Andre. So entsteht beyderseitige Gegenwirkung; und anfangs eine solche, die sich noch mit verschiedenen Graden der Freundschaft verträgt, weil sie geschieht in Hoffnung eines künftigen angenehmen Verhältnisses.

Stoßen aber diese Gegenwirkungen zusammen auf unveränderliche Seiten der Charaktere; werden sie in Hoffnung, daß das Unveränderliche veränderlich sey, lange fortgesetzt und vervielfältigt: so entsteht an beyden Seiten Ein Grad des Misverständes,

A 2

des



des Misfallens, der Furcht und des Widerwillens nach dem andern.

Dies war der Anfang und der Fortgang unserer kleinern Mishelligkeiten vor 1780, und der grössern bis an den Zeitpunkt unsrer zuletzt wohl verabredeten, und eben deswegen gewiß fortdauernden, Versöhnung.

In diesem Zustande wurden die äusserlichen Angelegenheiten unserer beyderseitigen Selbstliebe von Zeit zu Zeit mehr streitig mit einander. So verschlimmerte sich das Uebel. Ein erschrocklicher Zufall unsrer Mishelligkeiten, welchen kein Mensch voraussehen konnte, verursachte, daß wir alle Hoffnung verloren, unsern Streit, ohne Proceß und ohne Publicität desselben, beyzulegen, und in den Zustand einer vertraulichen Friedsamkeit zurück zu treten.

Daher beschrieb Basedow diesen Zufall, (weil er glaubte, daß er ihn sonst doch vielmal mündlich oder schriftlich hätte erzählen müssen) in einem nicht verkäuflichen, aber doch vertheilten, gedruckten Bogen, genannt: Beytrag zur Basedowischen Lebensbeschreibung. Zugleich ließ er in Dessau eine noch nicht publicirte Schrift circuliren, genannt: Aktenmäßige Sache.

In dieser war die Basedowische und Wolfische Streitsache beschrieben, nach Basedowischer Vorstellung von derselben. Die Auflage war aber, in Hoffnung des Friedens, wieder zernichtet; und er hatte nur sehr wenige Exemplarien übrig behalten.

Der



Der obgenannte traurige Zufall, und was Basedow unmittelbar nach demselben that, geschah im Anfang dieses Jahres.

Vor dieser Zeit aber, nemlich im Jahre 1782, hatte Wolke, aus Verdruf über Basedow und aus Besorgniß dessen, was er vornehmen könnte und würde, in Stellen zweyer öffentlichen Schriften, über Basedow so geurtheilt, daß es die, von einander schon ziemlich entfernten, Gemüther in größern Widerwillen gegen einander setzte. So ward schon damals eigentliche Zwietracht; und die aufmerksamen Leser konnten sie sehen.

Als es nun zur gerichtlichen Untersuchung kam, glaubte Basedow, der Inhalt der Acten und der Erfolg derselben würde den Lesern nicht können verborgen werden, wegen der Anzahl der Mitwisser; wegen der Sonderbarkeit des, durch diese Sache veranlaßten höchst traurigen, Vorfalles; wegen der oberwähnten misfälligen Stellen in Volkischen öffentlichen Schriften; wegen des Scheins der Unmöglichkeit einer Ausöhnung; und wegen der Aufmerksamkeit des Publicums auf zwey Männer, die in so langer und vielfacher Verbindung gestanden waren.

Daher nahm er sich vor, Etwas aus dem Archive seiner Lebensbeschreibung aufzusetzen, und darinnen auch den Anfang, Fortgang und Erfolg dieser Streitsache und ihrer gerichtlichen Untersuchung, vorzustellen. Diesen Vorsatz machte er auf solche Weise bekannt, daß Wolke ihn erfahren konnte.



Das obgenannte Etwas war, bey Ausarbeitung und dem Druck der zwey ersten Bogen, zum Verkauf für die Lesewelt bestimmt. Ein höchst-ehrwürdiger Mann in Leipzig aber rieth, es nur für vertraute Freunde drucken zu lassen, weil man alsdann künftig mehr oder weniger thun könnte, wie es die erfolgenden Umstände erforderten. Dies that Basedow, und machte die Auflage nur von 250 Exemplarien.

So kam er bis an die Ausarbeitung der letzten Bogen dieses Etwas, als zum öffentlichen Verkaufe für Wolke, zwey in aller Eile aufgesetzte und alsobald sehr ausgebreitete, Schriften erschienen. 1) Dieichs getreue Darstellung der Umstände, u. s. w. 2) Duvriers Basedowisches Verfahren, u. s. w.

Sowohl Wolke, als diese seine Bertheidiger, waren damals in der Meinung, Basedow wolle Wolfens Unehre und Unglück befördern aus Bosheit. Sie wußten nichts Umständliches von der Noth oder Besorgniß, die Basedow hatte, und die ihn, als in einem Nothfalle, antrieb, nach vermeintem Rechte, Wolken endlich Wehe thun zu wollen, um sich endlich aus einem Zustande zu retten, den er nicht länger aushalten konnte, und der durch Verzögerung seiner Action, wie er meinte, schlimmer geworden war. Es wurden also diese Schriften von Wolfens Bertheidigern in leidenschaftlichem Widerwillen gegen den ganzen Basedow eifertig geschrieben.

Nun änderte Basedow seinen Vorsatz; arbeitete die letzten Bogen seines Etwas, auch einigermaßen  
als



als Antwort gegen diese Schriften; aus; verschenkte viele Exemplarien; ließ etwa 60 bis 70 verkaufen; und machte eine neue, fast unveränderte, (doch durch einen Bogen an Wenige vermehrte) Auflage von 1000 Exemplarien.

Auch war fertig geworden für Basedow im Drucke, Eines Holsteinischen Rechtsgelehrten ernsthafte Untersuchung einiger, die Basedowsche und Wolfische Streitsache betreffenden Schriften. Im Manuscripte aber war fertig: Schuld oder Unschuld der Partheyen an dem Basedowschen und Wolfischen Streite, und an der erfolgten Publicität desselben.

Unterdessen hatte der Proceß seinen Fortgang. Aus den Acten desselben urtheilten einige, uns beyden höchst wichtige, Personen, »der ganze Streit könne gar wohl aus Mißverständnissen, Unvorsichtigkeiten, falschen Besorgnissen, und aus zufälligen Ursachen der Erbitterung von beyden Seiten, angefangen und bisher fortgesetzt seyn; der Erfolg des langwierigen Rechtsgangs sey bey solchen Umständen nicht leicht zu übersetzen, aber gewiß ein ferneres Unglück beyder Seiten; die bisherige Publicität der Sache sey ein unveränderliches Uebel der Partheyen durch ihre eigne Schuld; sie möchten aber nun endlich auch ein gutes Exempel geben, und ihren Streit beylegen auf immer und ewig.

Dies bewegte Basedow und Wolke, ohne das geringste Zuthun eines Dritten, über einen gründlichen und ewig währenden Vergleich, täglich ein paar mal





zu correspondiren. Anfangs waren sie Beyde fast ohne Hoffnung, daß der Vergleich möglich wäre.

Aber während dieser Correspondenz über die Umstände der Zeit, in welcher der Grund des unglücklichen Streites gelegt war, erhielt Basedow von Wolke eine neue, ihn gänzlich beruhigende, Aufklärung. Nämlich Wolke hatte in seinen ehemaligen Gesprächen und Briefen, obgleich aus unschuldigen Ursachen, einige Umstände Basedown anders ansehen lassen, als sie waren. Dies glaubte er, als schon Mistrauen entstanden war, thun zu müssen und nicht entdecken zu dürfen. Und dadurch war etwas Wichtiges, was doch seine Wichtigkeit hatte, so unwahrscheinlich geworden, daß es Basedow nicht glauben konnte, als er nicht mehr blossen Versicherungen glauben wollte.

Durch diese neue Aufklärung ward nun ein wirklicher Vergleich der Herzen, eine Versöhnungsacte am 5 May, und die gerichtliche Aufhebung des Processes, am 15. May dieses 1783sten Jahres, zu Stande gebracht: weil, wenn solche Umstände von Anfang her, oder vor dem Streite, Basedow bekannt gewesen wären, niemals Verdacht, Widerwillen, Besorgniß, Streit, Verbitterung, unglückliche Zufälle derselben, Proceß und Publicität der Sache erfolget seyn würden.

Wolke war nemlich 1778 in wirklicher Geldverlegenheit, welche zwar an Basedow gesagt wurde, aber die er, wegen der, ihm damals unbekannt gebliebenen Umstände, nicht glauben konnte.

In



In dieser Geldverlegenheit empfängt, verschweigt und braucht Wolke eine Basedowische Summe; aber er thut es auf solche Art, daß die Basedowischen Erben sie nicht verlieren konnten, wenn Basedow auch vor seinem Ende sie gar nicht erführe.

In denselben verschwiegnen Umständen, und in der Geldverlegenheit, war der Wolkische Vorschlag gegründet, die Basedowischen ausstehenden Forderungen gewisser Art, und andre Sachen und Rechte, für 1100 Reichsthaler an sich zu kaufen.

Der Kauf mußte wegen veränderter Umstände und Hoffnungen rückgängig werden. Wolke vergift anfangs sein Exemplar des Kaufbriefes, wie er versprochen hatte, zu zernichten.

Wie er es lange nachher von ohngefähr findet, und Basedow bey Anfang des Streites erfährt, daß er es habe, fallen solche Worte vor, die nicht recht gehört, oder nicht recht vernommen, oder nicht recht gedeutet worden, und woraus Basedow die Meinung faßt, daß Wolke anzeige, er habe dies Document mit Fleiß aufbewahrt, um es in den Basedowischen Commissionsachen an Statt einer Vollmacht zu brauchen. Eben diese Meinung veranlaßt Basedow zu einem größern Verdachte gegen Wolke.

Als nun die Wolkische obbesagte Geldverlegenheit, welche Basedow nicht glauben konnte, nicht aufhörte, weder im Jahr 1778 noch 1779, (vor dem Anfange des Streites) ersuchte ihn Wolke zu zweymalen, und sehr dringend, daß er ihm schenken möge



den Nest der ausstehenden Forderungen gewisser Art, deren Summen und Schuldner Basedow gar nicht so bekannt waren, als Wolke.

Hätte Basedow dieses zugestanden; so wäre allerdings (wie wir jezund wissen) viel Freude dadurch in den Familien verursacht. Wolke versicherte dieses sehr häufig in seinen (um das Geschenk ersuchenden) Gesprächen und Briefen; und dachte nicht daran, daß dieses damals unmöglich von Basedow verstanden oder geglaubt werden konnte, sondern ihn vielmehr befremden, und damals zu einem Verdachte veranlassen, mußte.

Wolke hatte überdies seine Bitte mit solchen Bewegungsgründen unterstützt, daß Basedow sie mit Aeußerungen seines Mißfallens abschlug, weil er auch nicht einmal die Wolkische Verlegenheit glaubte.

Besonders glaubte Basedow (weil es vorher gar nicht geschehen war) daß Wolke zu viel redete von seinen unvergoltene Diensten und Beschwerlichkeiten, in den längst geendigten Basedowischen Geschäften, durch deren Erfolg Wolke (bey seiner Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit, nach Basedows Absicht und Mitwirkung) mancherley schäßbare Fertigkeit erlangt hatte und zu Brod und Würde gekommen war.

So entstand in Basedows Seele nach und nach ein Mißtrauen gegen Wolke, nemlich daß derselbe, auf verborgne Art und ohne gute Gründe, zu viel von seinem Eigenthume verlangte.



Zu gleicher Zeit verursachte ein Zufall, den wir nicht erzählen wollen, daß Basedow (und dennoch ohne Wolfens Schuld) eine Zeitlang glauben mußte, es suche Wolke (wenigstens durch Umwege) zu einem Theile der Basedowischen jährlichen Einnahme zu gelangen.

In dieser allerdings irrigen, aber damals nicht leicht vermeidlichen oder veränderlichen, Meinung, redete und handelte Basedow so, daß Wolke damals so wohl Nachtheil, als grossen Verdruß davon hatte. Die Herzen wurden immer weiter von einander entfernt. Daher getraute sich Wolke nicht, den frühen Empfang der gebrauchten Basedowischen Summe anzuzeigen, bis günstigere Zeiten kämen.

Denn unter fremden Personen konnte (wegen der, zwischen der Zeit geschehenen Vorfälle) die Verschweigung der Summe allerdings Vorwürfe veranlassen. Unglücklicher Weise aber, und wider das anfängliche Vermuthen, waren Basedow und Wolke, durch die erzählten Ursachen, in Ansehung der Geldgeschäfte, etwas mehr, als fremd, geworden. Wolke aber konnte mit Recht hoffen, dieses üble Verhältniß würde einmal aufhören. Da schwieg er länger, bis zu diesen gehofften bessern Zeiten.

Aber, ehe diese eintrafen; bezahlte Wolke die schulbige Summe, und Basedow erfuhr, daß er sie weit früher empfangen, und sie ihm früher hätte anzeigen und auszahlen müssen. Daher konnte er nicht geneigt seyn, Wolfen unschuldig zu finden. Wolke hin-  
gegen



gegen (welcher, um nicht seinen vorigen Worten und Briefen zu widersprechen, nicht alles Wahre entdecken wollte) sagte unvorsichtiger Weise so etwas, welches Basedow (nach Endigung der vertrauensvollen Freundschaft) in das Recht setzte, fast gewiß zu glauben, Wolke wäre auf Irrwege gerathen, und hätte die verschwiegene Summe hinein ziehn wollen, in das Geschenk der ausstehenden Forderungen, wenn er es hätte erhalten und den frühen Empfang immer verbergen können.

Dieses (zufälliger Weise) schlimm gewordne Verhältniß der Gemüther verursachte erstlich, daß Basedow ihm, wie er nach Auszahlung des Geldpostens von dessen frühen Empfange Nachricht erhielt, ermahnende Vorwürfe machte, und zweytens, daß er sich, weil eine Wolfische Antwort ihm nicht Gnüge that, vor und nach Wolfens Holländischer Reise, von dem vertraulichen Umgange mit ihm, noch etwas mehr, als schon vorher geschehen war, entfernte. Weiter hatte dieses nun anfangs keine Wirkung.

Aber nach der Zurückkunft waren Wolfen die Zeichen des Basedowischen Kaltsinns unerwartet. Er fragt nach der Ursache. Basedow wiederholt gar zu bußpredigerisch die Vorwürfe, deren wahrscheinliche Wahrheit weder widerlegt noch eingestanden war. Darüber zeigte Wolke seinen Unwillen in einem Briefe. Während dessen Abwesenheit, ward durch *Du Toit* Basedow ein gemeinschaftlicher Freund Beyder, aus guter und friedfertiger Absicht, zum Mitwisser der Sache



Sache gemacht, theils wie sie wirklich geschehen war, theils wie sie sich Basedow nur vorstellte.

Darum erfolgte im Jul. 1780 ein zwar gar nicht feindseliges, aber doch ein kränkendes, Ermahnungsschreiben an Wolke. Darinnen ward ihm beichtväterlich zwar mancherley vorgerückt. Aber das eigentlich Kränkende war 1) die Summe, bey solchen Umständen, durch den Selbst-Gebrauch und durch das Verschweigen, so behandelt zu haben, als es gewöhnlicher Weise nicht geschehen muß; und 2) der Vorwurf, daß daraus, bis zur weitern Aufklärung der Unschuld, die Absicht erhelle, sie, ohne Basedows Wissen, wenn er gekommt hätte, seinem Vermögen gänzlich zu entziehen, nemlich sie einzufassen in das gehoffte Geschenk der noch ausstehenden Forderungen gewisser Art, davon Basedow wenig, Wolke aber mehr, wußte.

Regelmäßig hatte Wolke nicht gehandelt. Und der stärkste Entschuldigungsgrund, wodurch Basedow beruhigt wäre, wurde weder damals, noch während des erfolgten Streites, dem Basedowischen Nachdenken glaubwürdig gemacht, weil er nicht zustimmte mit dem, was Wolke ehemals vorgestellt hatte, und damals auseinander zu setzen (bis zu unsrer letzten Correspondenz) nicht rathsam fand.

Also gestand Wolke den wirklich geschehenen Fehler, daß er Basedows Summe nicht so hätte verschweigen und so brauchen müssen, auch daß er kein Recht gehabt hätte, Basedow mit Bitte, über  
das



das unbestimmte Geschenk, zu beunruhigen, und dadurch allerley Verdacht zu erregen. Dies that er, auf Basedows Verlangen, schriftlich, weil dieser besorgte, Wolke möchte einst, gleich wie vorher, über die geschehene Basedowische Ermahnung zürnen, und ihm dadurch grosse Verlegenheit veranlassen. Wolke that dieses Geständniß aber in Ausdrücken, worinnen zwar die unrlaubte Absicht, (deren Wolke sich nicht schuldig wußte) nicht zugestanden wurde; aber die doch Basedow so verstand, und wegen der vorgefallnen Gespräche meinte, so verstehn zu müssen. Denn es war Wolfens Absicht, Basedow zu beruhigen, und dadurch, wie er hoffte, die ganze Vertraulichkeit zwischen beyden herzustellen.

Wolke aber schloß, einige Tage hernach, aus Umständen, woran beyde Partheyen unschuldig waren, daß die ganze Vertraulichkeit (wie es auch natürlich war) nicht sobald und nicht auf einmal würde wieder hergestellt seyn.

Nun kamen Gespräche Wolfens mit Andern darzwischen. Diese stärkten seine, ohne dies schon große (obgleich ungegründete) Besorgniß, Basedow sey, wegen des Geschehenen, und wegen dessen, was er überdieß noch meinte, unversöhnlich und feindselig; und er habe das Geständniß (welches gar leicht zu großem Nachtheile Wolfens könnte ausgelegt werden) nur deswegen schriftlich verlangt, um, so bald es ihm einfiele, Wolken in die äufferste Verlegenheit zu setzen.

In



In dieser Besorgniß rieth man Wolke, er müsse zu seiner Sicherheit Basedowen gerade zu, hart angreifen, und besonders das obgedachte Ermahnungs schreiben für eine Ehrenschändung erklären, zum wenigsten, was darinnen die (bis zur weitem Aufklärung ange schuldigte) Absicht beträfe, jene Summe, wenns mög lich gewesen wäre, dem Basedowischen Vermögen zu entziehen.

Der gereizte und besorgte Wolke handelte nun nach diesem Rathe, durch beleidigende und drohende Briefe, die so lauteten, daß Basedow gar nicht recht wußte, was er gut machen sollte und mit Wahrheit dürfte, wenn er den Namen eines verächtlichen Eh renschänders nicht auf sich nehmen und behalten wollte. Basedow, der von diesen Reizungen in Wol kens Seele nichts wußte, antwortete also nichts, we der Böses noch Gutes, ob ihm gleich nur 3 Tage Bedenkzeit gesetzt waren. Denn er hatte in diesen Briefen nicht mehr Aufklärung der Sache erhalten, als er vorher schon hatte.

Wolke, in seiner Besorgniß, hielt sich, nach Ablauf der Bedenkzeit, für berechtigt, Basedow als einen Ehrenschänder zu zwingen, daß er (ob er gleich keine, ihn befriedigende, Aufklärung oder Widerlegung seiner Gründe erhalten hatte) den, in dem Ermah nungsschreiben bezeigten, Verdacht, als eine ehren schänderische Beleidigung widerrufen müßte. Er brachte die Klage zu Hofe, mit Bitte, ohne Mißfallen, we gen dieser Sache eine Injurienklage gegen Basedow anlegen zu dürfen.

Diese



Diese Bitte hatte in sechs Wochen mancherley Schicksale, deren Erzählung hier unnöthig ist. Endlich zeigte der Durchlauchtigste Landesvater ein Wohlgefallen an Ausöhnung solcher, auf so mannichfaltige Art verbundner, Männer.

Basedow besorgte von dieser Wolkischen Bitte (um die Freiheit zur Injurienklage) solche Wirkungen, daß er sich nur erst von dieser Zeit an, für sehr gröblich beleidigt hielt. Er glaubte, und hat nicht aufgehört, es zu glauben, (denn man glaubt leicht die Klarheit seiner eignen Unschuld) Basedow glaubte also, Wolkens Absicht sey nicht der Proceß gewesen, sondern er habe gehofft, daß der Proceß verhindert würde, daß aber Basedow, ohne Aufklärung, seinen Verdacht widerrufen, und also das Wolkische Geständniß zernichten mußte, um nicht noch nachtheiligere Wirkungen von dieser Wolkischen Bitte zu erfahren. Von dieser Zeit an betrachtete ihn Basedow als einen Feind; welchen er zwar nicht verfolgen, aber vor dessen Verfolgung er sich doch sehr in Acht nehmen mußte.

Er glaubte zwar, die große Last des Processus (wenn er seinen Fortgang hätte) würde nicht auf ihn, sondern auf die andre Seite fallen. Doch rieth er anfangs eine geheime Commission, anstatt des Processus. Und, (wie die Versöhnung am hohen Orte wohlgefälliger war) ging er bedingter Weise eine Ausöhnung ein, in ungewisser Hoffnung, durch fernere Klagen bei Hofe (und also auf diese empfindlichste Art)

von



von Wolke nicht ferner in große Verlegenheit gesetzt zu werden.

Bei dieser Ausöhnung, nach so mannichfaltigen schweren Mißtheligkeiten, war nicht (wie ganz neulich geschehen ist) förmliche, bestimmte und schriftliche Abrede genommen. Sondern die Umstände machten, daß wir uns ohne dieselbe übereilten. Daher konnte die Ausöhnung nicht dauerhaft seyn.

Nemlich bald nach derselben, noch im Jahre 1780 entstand ein Vorfall, der die damals noch sehr reizbaren Gemüther von neuen etwas reizte. In diesem Zustande ward von Wolke, der sich dazu für berechtigt hielt, in Basedows Gegenwart, an einem höchstwichtigen Orte, so geredet, daß diesem eine neue sehr große Besorgniß dadurch verursacht wurde. Hätte Wolke die Größe der dadurch in der Basedowischen Seele gewirkten Besorgniß damals gekannt, so hätte er, wie die jezige Ausöhnung zu glauben befiehlt, es wahrlich nicht gethan. Denn seit der Zeit hat Basedow selten freudige oder zufriedne Tage gehabt.

Aber weil es geschehen war, so glaubte Basedow Proben einer fortdauernden feindseligen Wolfischen Absicht darinnen zu sehen; hielt sich vor ihm gar nicht sicher, wenn nicht Etwas der Sicherheit halber geschähe; reisete nach Altona; überlegte die Sache mit wenigen (zur Verschwiegenheit verpflichteten) Freunden; ließ mit nicht ausgeschriebnen Namen unter dem Titel: actenmäßige Sache, durch sehr ver-

B

heim



heimlichten Druck, den Grund und Verlauf des bisherigen Streits, abdrucken; behielt aber alle Exemplarien in seinen Händen.

Basedow dachte nemlich, daß kein aufmerksamer Leser glauben könnte, er sey wegen des Ermahnungsschreibens an Wolke ein Ehrenschänder, oder nur ein Beleidiger, geworden; wenn auch vorausgesetzt würde, daß Wolke durch eine, irgend einmal erfolgende (damals aber noch nicht erfolgte) Aufklärung mit Gewißheit könnte für unschuldig erklärt werden, in Ansehung der Absicht des vorsehlich geschehenen Schweigens von dem obgesagtem Geldposten.

*Du Toit*

In der Hofnung nun (ganz offenbar dadurch gerechtfertigt zu seyn) brachte Basedow das Gedruckte an den Durchlauchtigsten Landesvater, an seinen Gegner, und an den Dessauischen Freund, der von Anfang her Mitwiffer gewesen war. Denn damals war Basedows (falsche oder wahre) Besorgniß schon übermäßig groß geworden, daß ihn Wolke wegen des Geschehenen hafte, und auf mancherley Weise, mittelbar oder unmittelbar, heimlich oder öffentlich, als einen Feind behandelte. Der Druck der actenmäßigen Sache hingegen (welchen Basedow aber für eine Nothwehr gehalten hatte) mußte in der Volkischen Seele gleichfalls den Widerwillen gegen Basedow vermehren, als gegen einen sich zum Streite rüstenden Widersacher.

Den



Dennoch ward (weil ein öffentlicher Streit nicht vortheilhaft für uns Beyde, auch nicht für das Institut schien) unterschiedenemal ein ferneres Schweigen von der Sache, und in so fern Friede, beschlossen; immer aber ohne eine vorbereitete, bestimmte und deutliche Abrede; und dennoch unter Bedingungen, die der Eine anders verstand, als der Andre; und deren Nichterfüllung Basedow an seinem Gegner wahrzunehmen glaubte. Deswegen wurden zuweilen unangenehme Gespräche und Briefe gewechselt, welche von Basedowischer Seite nach und nach drohend wurden, weil er sich überzeugt hielt, daß Wolke aus Besorgniß des Ausbruchs künftiger Feindschaft (um seinen Feind im höchsten Grade zu schwächen) eine verheimlichte Feindseligkeit schon ausübte, obgleich mehr mittelbar durch Andre, als unmittelbar selbst.

Klagen konnte Basedow darüber nicht. Denn was er glaubte, war nicht erweislich, oder nicht von klagbarer Beschaffenheit. Aber desto mehr unerweisliche Absichten und Handlungen seines Widersachers glaubte er zu sehen. Diese Besorgnisse setzten die Basedowische Seele in die unangenehmste Lage, und in einen traurigen Zweifel, ob es rathsam wäre, in Dessau zu bleiben.

Solche Kümmernisse kamen zu andern hinzu: Und da wurden nun zuweilen (mehr als sonst, und auf eine unschicklichere Art) solche Zerstreungsmittel von Basedow gewählt, deren Tadelnswürdigkeit in



den jehund' gegen ihn bekannt gewordenen Schriften, durch Vergrößerungsgläser vorgestellt ist.

Bey dem Allen hätte Basedow die große Noth, deren Daseyn er fürchtete, für genug abgewendet (oder wenigstens für bezwinglich) gehalten, wenn Wolke ihm unter Freunden einen Revers gegeben hätte, daß er die ehemalige Klage bey Hofe über Ehrenschändung, als ein offenes Unrecht, förmlich zurücknahm, und herzlich bedauerte, wegen der sehr großen (und wohl nicht ungegründeten) Basedowischen Besorgnisse der Folgen, welche diese Klagen über Basedows Herz gegen seinen ehemaligen Wolke zurück gelassen hätte.

Diesen Revers hätte Wolke auch wohl gegeben; und daraus wäre vermuthlich nach und nach wieder Freundschaft entstanden. Aber Basedow dachte damals nicht daran, daß dieser Revers gegeben werden könnte, ohne Wiederholung oder Bestätigung des ehemaligen Wolfischen Geständnisses, welches Basedow anders erklärte, als Wolke, der sich frey erkannte von der gewinnfüchtigen Absicht in der Behandlung des verschwiegenen Geldpostens von einigen 100 Thalern. Diese Unschuld aber war für Basedow, bis an den Zeitpunkt unserer letzten Correspondenz, wodurch die wahre Versöhnung gewirkt ist, unbegreiflich. Eben daher lernte er immer schlechter von Wolke denken, der seine Unschuld bey jeder Gelegenheit ohne Aufhören betheurete.

Anstatt



Anstatt also etnen solchen Revers zu geben, versprach Wolke von Zeit zu Zeit Aufklärung seiner Unschuld. Er that auch Etwas davon; aber für Basedow nicht genug, um es Aufklärung zu nennen, und (wider seine Regeln der, aus den Umständen gefolgerten, Wahrscheinlichkeit) von der Sache anders denken zu lernen. Wolke aber glaubte, wegen seiner vorigen Verhältnisse, (die doch nach und nach längst vergangen waren) eine große Unbilligkeit, eine hassenswürdige Argdenkerrey darinnen zu sehen, daß Basedow ihm seine Unschuld auf Versicherung nicht zutrauen wollte, sondern aus einem Zusammensusse von sonderbaren Umständen, seine Schuld zu zuversichtlich schloß.

So wurden die Gemüther immer verdachtsvoller gegen einander; die Familien bekamen Nachricht von dem Streithandel; sie wurden also, zu ihrem großen Leidwesen, getrennt. Wolke hatte Freunde, welche, so wie er, glaubten, Basedow würde bald öffentlich losbrechen. Diese Freunde konnten wirksamer seyn, als Basedow, und waren es, um in diesem Falle ihn leicht überwinden zu können. Ein gar zu hitziger Mann, und von zu schnellen Entschlüssen, wollte dennoch Anfänger des Friedens seyn. So wie er es aber anfang, oder doch fortsetzte, konnte es nicht gelingen. Und nun kam es zum Proceß, und zu öffentlichen Schriften wider einander.

Geschehene Dinge können wir nicht ungeschehen machen, so redlich wir es auch mit einander meinen.



Basadow hat eine fertig geschriebne und eine fertig gedruckte fremde Schrift unterdrückt, die für ihn waren, und also wider Wolke seyn mußten. Dies hat er ganz freywillig gethan. Es war bey der Versöhnung nicht bedungen, konnte es auch nicht seyn, weil es fremde Schriften sind.

Eben so freywillig unterdrückt er den zweyten, schon vor der Versöhnung fertig gewordenen, Druck des Etwas aus dem Archive seiner Lebensbeschreibung.

Er wird es auch Niemanden zum Lesen anbieten. Denn die ganze Schrift ist und bleibt, nach seinem eignen Urtheile, und nach der dauerhaften Versöhnung unnütz; und nicht unnütz nur, sondern auch schädlich, wegen der darinnen bezeugten, der Wolfischen Ehre nachtheiligen, Vermuthungen. Ein Theil davon, und zwar der fränkendste, ist durch die, vor der Versöhnung geschehene, Aufklärung der Umstände, und durch den gerichtlichen Vergleich auf immer gehoben. Ein anderer Theil davon entstand in der Basadowischen Seele aus dem, einige Jahre fortdaurenden, Zustande eines Gegners. Und den Rest dessen, was ihm an Wolke misfallen durfte, wünscht und bestrebt er sich ja selbst, zu vergessen. Wie sollte es ihm denn lieb oder nur gleichgültig seyn, daß Andre ihn lesen?

Wie er sich vorsetzt, bey Fremden niemals, und bey vertrauten Fremden nicht ungenüßigt, sich auch nur in die Erwähnung dieser für ihn und Wolke unglück-



glücklichen Jahre einzulassen; vielweniger in umständliche Erzählungen der Begebenheiten und in Urtheile über dieselben: so ist es ihm auch höchst unangenehm, wenn vertraute Freunde glauben werden, dies Etwas darum von ihm verlangen zu müssen, weil keine andre Vertheidigung geschrieben ist, wider mancherley Enormitäten, die in Gegenschriften wider ihn gesagt sind, oder in Nachahmungen und Recensionen derselben noch bevorstehn.

So wenig aber, als es Wolken möglich ist, die Schriften eines Hrn. M. Reichs und eines Hrn. Dubriers, aus der weiten Leservelt zurückzuziehn; eben so wenig hat sich Basedow eigentlich verpflichtet, die Lesung seines Etwas, oder fremder, für ihn geschriebner, Schriften einzuschränken, als nur, nach seinem eignen Urtheile, und, was die letzten betrifft, nach der Möglichkeit der Sache.

Er bittet einen jeden, der sein Etwas gelesen hat, oder lesen wird, diese gemeinschaftliche Erklärung unsrer Streitsache nicht ungelesen zu lassen, und in dem Etwas oder in andern für ihn geschriebnen Schriften, Nichts von Allem zu glauben, was dieser Erklärung widerspricht.

Eben dieses bittet Wolke von den Lesern der Reichischen, Dubrierischen und andern ähnlichen Schriften gegen Basedow. Denn er glaubt, daß Basedow in Ansehung seiner eignen Fehler, die unsern beygelegten Streit gar nicht angehn, in seinem Etwas



offenherzig genug in dem Geständnisse der Wahrheit gewesen sey, und daß Manches ihm ohne Grund, nach der leidenschaftlichen Denkart und Schreibart, zur Last gelegt werde. Dieses wird Basedow, ohne fernere Rechtfertigung oder Widerlegung, wirken lassen, was es kann.

Vielleicht zeigen sich künftig Mittel, besser, als durch diese Erklärung, zu wirken, nach dem gemeinschaftlichen Wunsche, daß der Ehre keines unter uns Beyden, (ohne Schuld des Beschuldigten oder Verkleinerten) durch das Geschehene nicht ferner geschadet werden möge. Aber dieses ist eine Sache, die nicht in Uebereilung, unter dem jezigen Drange der Nothzeit geschehen kann, sondern erst nach langer Zeit alsdann geschehen muß, wenn unsere Gemüther geübt genug geworden sind, alles Geschehene und Geschriebne genau zu überdenken, ohne neue Empfindlichkeit gegen einander.

Basedow kann es, nach dem Plane seines fernern Lebens, fast ruhig leiden, daß ein Paar 1000 Menschen (aus deren Wirkungskreise er wegen seines hohen Alters in kurzer Zeit heraus treten muß) nicht gut, oder weniger gut, als er zu verdienen glaubt, von ihm denken, reden und schreiben. Lieb ist es ihm nicht. Aber die mögliche Gegenwirkung, hält er für keinen vernünftigen Gebrauch des kleinen Restes seiner hiesigen Zeit. Und das Unangenehme, welches er nicht stören kann oder will, wird ihm natürlicher Weise weniger



weniger unangenehm, wenn er es nicht umständlich wissen, und sich nicht lebhaft vorstellen wird.

Daher wird er niemals von dem versöhnten Wolke verlangen, daß er sich viele Mühe gebe, diejenigen nachtheiligen Urtheile und Vermuthungen wider Basedow umständlich zu widerlegen, welche er jetzt nicht wahr oder nicht wahrscheinlich findet, oder deren Bekanntmachung seinem jetzigen und fortwährenden Wunsche nicht gemäß ist.

Aber Wolke hat noch länger mit den Menschen auf Erden zu schaffen, ist in andern Verhältnissen, hat andre Absichten, und kann so gleichgültig bey den Urtheilen über ihn nicht seyn, als Basedow. Darum macht Basedow zu seinem Etwas (dessen Paragraphenzahl nicht nach dem ersten, sondern nach dem zweyten Drucke angegeben ist) noch folgende Anmerkungen:

Es ist §. 6. von Cabalen gegen Basedow geredet. So nennt nemlich ein jeder die Vereinigung Vieler gegen seine, für wichtig gehaltne Zwecke, wenn er die Operationen der Vereinigten nicht für ganz lobenswürdig hält. Wolke nahm Anfangs keinen Theil an dieser Vereinigung Vieler gegen Basedow. That er es hernach oder zuletzt; so giebt der versöhnte Basedow gar leicht zu, daß die Umstände ihn darzu berechtigt haben.

Ob der Anfang des Duzens, (welches nicht Wolfens, sondern Basedows Vorschlag gewesen ist) damals ganz rathsam war, dieses zu bezweifeln, ist



uns jeztund nicht wichtig. Wir werden bey dieser, Jahre lang schon daurenden, Gewohnheit bleiben, und sind ganz sicher, daß ein jeder sein herzliches Wohlwollen dadurch ausdrückt.

Vasjedow hatte, als er gegnerisch schrieb, sein ehemaliges Verhältniß zu Wolke, das Verhältniß eines Lehrvaters, zu einem Hülfsohne genannt. Das war schon ein zu starker Ausdruck für die Wahrheit. Uns Beyden aber ist es höchst unangenehm, daß ein berühmter Mann das Wort Hülfsohn so gar in Zögling verwandelt hat. Vasjedow nemlich unterschreibt als wahr, was Wolke in der Vorrede zur Beschreibung der elementarischen Kupfersammlung, von seinem damaligen schon lehrermäßigen Zustande sagt, als er in Vasjedows Haus kam, und am Elementarwerke anfang mit zu arbeiten.

So wahr es ist, daß nicht Wolke, sondern Vasjedow den Plan, sowohl des Elementarwerks, als auch des Philanthropins, ausgedacht und dem Publicum, zur Theilnehmung an demselben, vorgestellt, und also die ganze Verantwortung anfangs allein auf sich genommen hatte; so wahr ist es auch, daß er keinen Mann kennt, durch dessen Hülfe er, in Absicht auf beydes, es so weit gebracht hätte, als es durch Wolfens Hülfe geschehen ist. Gleich wie ehemals, als auch jeztund, nennt Vasjedow mit Vergnügen in dieser Bedeutung Wolfen einen Mitarbeiter am Elementarwerke, und den einzigen Mitsüßter des Philanthropins, aus dessen Abänderung, durch mehr Männer,



när, vornemlich aber durch Campe und Wolke, das jetzige Institut geworden ist, an welchem Wolke, sowohl in als nach der Campischen Zeit, unleugbar große Verdienste hat.

Der Gegner Basedow schrieb in dieser Bedeutung mit Wahrheit, daß Wolke am Elementarwerke, und bis zu einem gewissen Zeitpuncte auch am Philanthropin (weil Basedow allein die Verantwortung hatte und ohne seinen Willen nichts geschehen durfte) unter ihm mitarbeitete. Als Freund, welcher nicht (es sey in einer wahren, es sey in einer vermeinten) Besorgniß gewesen wäre, daß Wolke zu große Ansprüche mache, hätte er diese Redensart unter ihm nicht gebraucht. Und wenn jemand ein Andern sagte, daß Wolke unter Basedow gearbeitet hätte, so würde Basedow antworten: er hat mit mir gearbeitet, und ohne seine sehr mühsame Hülfe wäre ich so weit nicht gekommen.

Wir freuen uns jemand beyde, über das Gute, das durch uns geschehen ist und fortdauert. Keiner von Beyden wird sich eifersüchtig zeigen, wenn nach seiner Meinung ihm zu wenig, dem Andern aber zu viel, von der darzu nöthig gewesenenen Wirksamkeit beygemessen wird.

Die Nacheiferung, um der Ehre eines Andern nachzukommen, ist bey Männern, die in einerley Fache arbeiten, eine sehr gewöhnliche Eigenschaft. Wenn Basedow geglaubt hat, daß von dieser Eigenschaft



schafft Wolke mehr besitze, als er selbst zugestehet; so ist der Erste jekund von Herzen geneigt, dem Andern zu glauben, da Wolke nicht leugnet, daß er zur Zeit des Streits, Basedown durch zweydeutige Worte, Gelegenheit gegeben hat, ihm mehr von dieser Eigenschaft zuzuschreiben, als jekund von uns Beyden für wahr gehalten wird. Dies sind Kleinigkeiten bey dem guten Vernehmen zweyer Männer, die sich einander in demselben Fache hochschätzen.

Noch natürlicher ist es, wenn Wolke auch den Wunsch gezeigt hat, Basedown an Einkünften näher zu kommen, woyon er so weit entfernt war. Anfangs hatte Wolke offenbar viel zu wenig. Aber was sollte Basedow dabey thun, der zu derselben Zeit fast den halben Theil des Vermögens seiner zahlreichen Familie an das Philanthropin gewagt hatte, und den fernern Erfolg gar nicht wußte? Er mußte durch so wenig Geld, als es möglich war, viel Gutes schaffen, damit (in einer nicht zu kurzen Zeit des Versuches) ein solcher Vorschuß zureichen möchte, dessen seine Familie (ohne ganz hilflos zurück gelassen zu werden) zur Noth entbehren könnte. Ueberdies sah Basedow vorher, daß die Sache (wenn sie nicht ganz unterginge) Wolken gar bald ein besseres Brod geben würde, welches auch geschehen ist. Dennoch, wenn man Wolkens Arbeiten, besonders der ersten Jahre am Philanthropin rechnet (wo er, sowohl als Basedow, seines Lebens selten froh wurde, und die Tage durch einen großen Theil der Nächte ver-

län-



längerte) wenn man dieses rechnet: wie billig, wie gerecht ist alsdann der Wunsch, daß auch Wolke nach und nach immer reichlichem Lohn einer ehemals geschehenen, so seltenen Aufopferung seiner selbst, genießen möge?

Gegner, welche ehemals Dienste von einander genossen haben, besonders wenn ihr Maas nicht bestimmbar ist, fallen leicht auf die Gedanken, daß der Andre auch aus Dankbarkeit kein solcher Gegner seyn sollte, als er ist oder scheint. Bey einem guten Vernehmen aber, ist ein jeder geneigt zu glauben, er sey des andern Schuldner, und nimmt die Gelegenheit wahr, es durch Thaten zu zeigen, daß er so denke. Dies war ehemals unser Verhältniß, welches nach und nach zerrüttet wurde, bis Einer dem Andern Undankbarkeit vorwarf. Aber das alte angenehme Verhältniß, ist durch unsere Versöhnung auf immer wieder hergestellt, und wird wirksam seyn in unserm ganzen fernern Leben und nach unserm Tode.

Es ist §. 8. aus Verschen das *Provocabularium* Basedown zugeschrieben, weil es nach seinem Plane und auf seine Kosten entstand. Aber das Verdienst der wohlgelungenen Arbeit, hat größten Theils der Hr. P. Mangelsdorf, nemlich von dem Buchstaben D bis Z. Nur die angehängten *Fundamenta Grammatices et Rhetorices* sind ganz Basedowisch.

Wolke leugnet nicht, daß er in öffentlichen Schriften, nemlich in einer Vorrede und in einem  
 Jour.



Journal, sich als Basedows Gegner gezeigt habe. Denn weil Basedow die gedruckte actenmäßige Sache in Händen hatte, von Wolke übel dachte, und ihm höchst unangenehme Briefe schrieb, in welchen, wenn Ruhe bleiben sollte, etwas, das Wolke nach seinem Bewußtseyn nicht thun konnte, verlangt wurde; so hielt sich Wolke für überzeugt, Basedow würde irgend einmal ihn vor der Lesermelt verklagen. Da fand er es, nach menschlicher Denkart, für rathsam, der vermeintlich bevorstehenden Klage zuvorzukommen, und (ohne Basedows Vorwissen) die Leser in etwas ihm ungeneigt und sich selbst geneigt zu machen, (man sehe S. 9). Die harte Stelle von Basedows Odem in dem Journal, war wirklich ein fremdes Urtheil gewesen, und nicht von Wolke erdacht; aber Wolke erzählte es in Widerwillen und Besorgniß. Jezund wünscht er Basedown von Herzen lauges Leben zum Gutesethun, und daß es ihm erleichtert werde, sich seines bisher sehr thätigen Lebens im Alter zu freuen; auch des Beyfalls, welchen seine vielfältigen Arbeiten vermuthlich im reicheren Maaße behalten hätten, wenn seit Anfang dieses Jahres die Publicität unsrer Streitsache, und die dadurch verursachten Gegenschriften gegen ihn, diese Hoffnung, nicht schmälerten. Was ich gethan habe, sagt er, bleibt gethan, und ich habe nicht aus Ruhmsucht, (bemerkt und unbemerkt) ein so mühsam beschäftigtes Leben geführt; ich habe mit Aufopferung meiner selbst und der Meinigen, zum Nutzen der Nachwelt zu arbeiten geglaubt, und mehr dieser Art gethan, als ich bey der Ungewißheit

heit



heit des Erfolgs hätte thun sollen, und mit Hin-  
ansetzung solcher Pflichten, welche einen gewissern  
guten Erfolg gehabt hätten. Von dieser Basedow-  
schen Denkart weiß Wolke mehr, als die übrige  
Welt.

Wir merken bey §. 10 Folgendes an. Das  
Philanthropin ward gestiftet. Der Plan war für  
unsre Zeiten zu weitaussehend und zu kostbar, um aus-  
geführt zu werden. Durch Veränderung desselben  
entstand oder blieb das Institut. Es war aber ein  
Zeitpunct, da Basedow abrieth, es fortdauern zu  
lassen, und zwar aus Besorgnissen, welche patriotisch,  
und nicht eigennützig waren. Denn, wenn nach die-  
sen Besorgnissen gehandelt wäre; so hätte er 4000  
Rthlr. seines Vermögens verlieren, und noch mehr  
davon wagen müssen, um ein neues Philanthropin  
in Dessau, nach einigen stillen Jahren, (wie seine Ab-  
sicht war) wieder zu stiften.

Da stand Wolke vor dem Risse, und rieth an, ein  
Institut ununterbrochen fortdauern zu lassen, welches  
ohne ihn auch damals schlechterdings nicht hätte gesche-  
hen können. Dadurch hat es fortgedauert, und ist izund  
noch da. In dieser Bedeutung nennt man Wolken  
mit Recht den zweyten Stifter des Instituts.

Was §. 13 Basedow sagt, davon hätte er ge-  
schwiegen, wenn er damals nicht Wolfens Gegner  
gewesen wäre. Noch sind wir darüber uneinig, ob  
Basedow völliges Recht gehabt habe, aus dem ersten  
Perio.



Perioden der Vorrede zu der Wolfischen Beschreibung der Kupfertafeln, die Wolfische Absicht zu schließen, daß er sich dadurch, bey unbedachtsamen Lesern, die uns nicht kennen, die Erfindung der 100 Kupfertafeln zueignen wollte. Wenigstens hat Basedow kein Recht, es ferner zu denken, da Wolke das Gegentheil versichert. Uns selbst beschäftigen solche Fragen nicht mehr: was sollte uns denn bewegen, sie der Leservelt umständlicher vorzutragen?

Das aber glaubt Basedow jekund gewiß (man sehe S. 10) Wolke habe gar nicht blauen Dunst machen wollen, um dadurch die Basedowische Tochter als wirkliche Verfasserinn der Briefe vorzustellen, die Wolke in ihrem Namen an sich selbst geschrieben hat; vielweniger habe Wolke vermeint, dadurch etwas zu thun, das ihrem Vater mißfiel. Basedow widerruft also diese ehemalige Vermuthung.

Der Name des Commandirspiels S. 21, ist Wolfisch, die Erfindung und der Gebrauch desselben, ist schon von Beyden vor unsrer Bekanntschaft geschehen. Dies hat Einer dem Andern jekund erwiesen. Die Leidenschaft der Gegner verursacht, daß Kleinigkeiten für wichtig gehalten werden.

Wolke, wie Basedow jekund sieht, hat (gleich, wie er selbst) herzlich gewünscht, den Streit beyzulegen, oder den öffentlichen Ausbruch desselben zu verhindern. Er glaubte aber dieses von Basedow nicht, welcher, wie man aus seinem Thun und Lassen (bis zu Anfang dieses Jahres) sieht, es doch eben so sehr



sehr wünschte. Darum schrieb Wolke manches an ihn, was ihn aufmerksam machen sollte, auf die traurigen Folgen, die der fortwährende Streit und die öffentliche Bekanntmachung desselben haben würde. Diese Absicht hatte auch der Wolkische Brief im Journale. Dadurch ward Basedow aber desto mehr erbittert, weil er für ungerecht und abscheulich hielt die Drohung, wegen der einzigen Streitfrage, ihm durch eine Menge von Dingen Schaden zu wollen, welche dieselbe gar nicht betreffen. Nur die Absicht dieser Wolkischen Drohung war gut; gleichwie, lange hernach, Basedows Absicht, Wolken durch Zeichen seines starken Unwillens zu bewegen, daß er den Streit entweder durch Aufklärung seiner Unschuld, oder durch bestätigtes Geständniß seiner Schuld, endigen möchte. Diese anfangs vorzeuliche Zeichen des Unwillens verwandelten sich durch Widerspruch und Zufälle, welche Zorn erregten, in verschiedene wörtliche Beleidigungen, welche Basedow allesammt als ein Unrecht zurücknimmt. Aber das Vergangene sey unter Versöhnten vergessen!

Vor Ostern 1774 hatte sich Basedow der Religiosität so ergeben, daß er zur Verwunderung Einiger, die davon wußten, und anderer, die er durch Briefe benachrichtigte, eine ungewöhnliche Art des häuslichen Gottesdienstes hielt. Er glaubte dabei, das Recht der Toleranz erforderet, daß es auch Andern unverwehrt bliebe, Theil daran zu nehmen. Dies gab seinen Correspondenten und auch einigen Einwohnern

C

Def



Deffaus den Verdacht, er wolle eine eigne Gemeine und Secte stiften. Deswegen erhielt er wirklich von berühmten Männern einige abtrathende Briefe, welche nach ihrem Verdachte eingerichtet waren. Unter denselben war der selige Sulzer, welcher ihm ein Besorgniß zeigte, er möchte auf Schwärmerey und eingebildete Inspiration gerathen. Dies Wahre, wovon Basedow einen Theil vergessen hatte, veranlaßte Wolke, im Nördl. Journal davon so zu schreiben, als er schrieb; ob es gleich unsere beyderseitige Meynung ist, daß es zu Wolfens damaliger Sache nicht gehörte, und, als Correspondenz von Basedow, die ehemals durch Wolfische Hände ging, nicht hätte erzählt werden dürfen.

Eine Stelle (§. 50) ist, wenn die Sache, wie sie dort lautet, völlig so vorgegangen wäre, nicht minder nachtheilig für Basedow, als für Wolke. Der Letzte meint, es sey etwas Anders dabey geredet. Es sind seitdem schon Jahre verfloffen. Ein besseres Gedächtniß hat Wolke, als Basedow. Dieser bereuet es, auch sein selbstwegen, der Sache erwähnt zu haben. Und gesetzt, sie wäre so, als Basedow ehemals meinte; so entschuldigt sich Basedow damit, daß Noth zwar Gebote, aber andre Gebote habe, als in gewöhnlichen Umständen. Wolke aber, der nicht aufgefodert war, für den damals bedrängten Basedow Unrecht, sondern nur auf eine lebhaftere Art Recht zu thun, und der, wenn er für Basedow damals wirkte, nicht we-

nig



nig dafür leiden mußte, auch gar nicht zur Gnüge versorgt war; Wolke konnte, dünkt uns, ohne Unrecht von dem aufdringenden Basedow Geschenk und Versprechung annehmen. Daß aber Wolke ein Mantelträger geblieben sey, ist Basedows gegnerischer Ausdruck. Er that, was er fürs Beste hielt, und gab nach, wenn er zu Basedows Besten nicht durchzukommen glaubte.

Wolke hat, (§. 85) welches Basedow nun weiß, wirklich eine Vokation in sein Vaterland gehabt. So vortheilhaft war sie zwar nicht, daß sie ihn sehr reizen konnte. Aber er versichert, daß sie ihm eine Bahn zum größern Glücke eröffnet hätte. Das konnte ihn nun allerdings reizen, sie anzunehmen. Und Basedow erkennt es jezund mit Dank, daß Wolke bey der gemeinschaftlichen Sache geblieben ist, und mit gutem Vertrauen in die glücklichen Erfolge derselben damals hineingeschauet, oder, in Absicht auf das gemeine Beste der Menschen, es gewagt hat, von einem gewissern Wege seines eignen äußerlichen Glückes abzuweichen.

In verschiedenen Stellen ist von der falschen Scham, als einer sehr starken Wolffischen Leidenschaft, geredet. Basedow verstand darunter eine übermäßigstarke Abneigung, kleine begangene Fehler nicht einzugestehen, und den Hang, deswegen lieber größere, aber entferntere Verdrüßlichkeiten zu wagen.



gen. Wolke behauptet, daß er nur bey Bafedow den Schein dieser Leidenschaft habe, überhaupt aber diesem Grundsätze nicht ergeben sey. Hingegen glaubt Wolke von Bafedow, daß derselbe oft, auch in Ansehung seiner eignen Fehler, durch zu große Offenberzigkeit, sich schade. Wir irren allesammt, nur jeder irret anders.

Auch muß die Stelle (§. 99) berichtigt werden. Nicht zur Hülfe der Befoldung des Hrn. Prof. Salzmanns, sondern überhaupt, und, ehe dieser brave Mann zu uns kam, zur Hülfe der Befoldung eines Liturgen, wurden dem Institute von Bafedow jährlich 300 Rthlr. freywillig bestimmt, so lange seine Umstände so gut bleiben würden, als sie damals waren.

Bafedow hat nicht ohne Vergnügen wahrgenommen, wie oft er sich zur Zeit der überhand nehmenden Streitigkeiten in Vermuthungen der Wollfischen Absichten geirrt habe. Z. E. daß Wolke am Tage des Geständnisses (1780) öffentlich etwas von der Gerechtigkeit im Handel und Wandel redete, war veranlaßt durch eine (ihm nicht eigne) Schrift, deren (dem Tage angemessnem) Inhalte er in seiner Ausarbeitung gefolgt war. Dieß hatte schlechterdings nicht die besondre Absicht, aus welcher Bafedow (obgleich mit Wehmuth) damals etwas Nachtheiliges von dem Wollfischen Character schloß.

Wolke



Wolke gesteht gleichfalls mit jetzigem Vergnügen, daß ihm dieses, in der Zeit des Widerwillens, oft in der Beurtheilung Basedowischer Absichten, und des daraus geschlossnen Characters, widerfahren sey; welches hernach, in die gegen Basedow gerichteten Schriften der Wolkischen Vertheidiger, eingestossen ist.

„Traurig (dies sind Wolkische Worte) wird mir immer die Erinnerung bleiben, daß je ein Streit zwischen Basedow und mir entstand; daß er nicht alsobald beygelegt ward; daß er zur Kenntniß des nahen und fernen Publikums kam, und darinnen viel Gutes hinderte und viel Böses verursachte. Die Urtheile über uns, und über unser Verfahren gegen einander, werden, leider, noch lange nach unsrer Ausöhnung, fort dauern. Was Freunde des Friedens thun werden, diese Sache in Vergessenheit zu setzen, wird von uns, als ein wahrer Dienst, geachtet. Ich wünsche, daß unsre gemeinschaftliche Erklärung vermögend sey, alle, (durch unsern Streit im Publikum gemachte) widrige Eindrücke auszulöschen. Es ist mir auch jetztund nicht möglich, Basedown ehemalige hinterlistige oder boshafte Absichten gegen meine Ehre und Wohlfahrt, beyzumessen; sondern glaube, er habe, was das Ansehn davon hatte, nach vermeintem Nothrechte, in einer Verlegenheit gethan, welche ich nicht so kannte, als er selbst sie empfand.“ Solche Aufklärung der Umstände und Absichten haben wir



uns gegenseitig; in unserer neulichen Correspondenz ertheilt, deren Wirkung so gesegnet gewesen ist.

Und wir Beyde sind versichert, daß unsre herzlich gemeinte Versöhnung wohlgefalle unsern gemeinschaftlichen Freunden; den Freunden eines Jeden von uns; den Männern und Freunden des, von uns Beyden geliebten, Instituts; allen rechtschaffnen Seelen, die sich an unserer Uneinigkeit geärgert haben: und dem himmlischen Allvater, den wir demüthig anrufen, er wolle den redlichen Vorsatz eines beständigen Friedens und des zunehmenden Vertrauens, durch gute Menschen, und durch glückliche Umstände erleichtern; er wolle uns erheitern bey den traurigen Folgen, die uns von dem vorigen Unfrieden noch bevorstehn; und er wolle uns Beyden bald die ganze Freude über unsre Versöhnung schenken, die von unsern Familien im vollen Maaße schon genossen wird!





ng  
f=  
f=  
n  
)=  
r,  
b  
r,  
=  
e  
t  
e  
e  
t

ULB Halle

3

002 108 410





Zur 1420

Friedrich  
18  
35

Wappen  
18  
35

18  
35

18  
35  
342 457  
B. ...  
B. ...  
18  
35



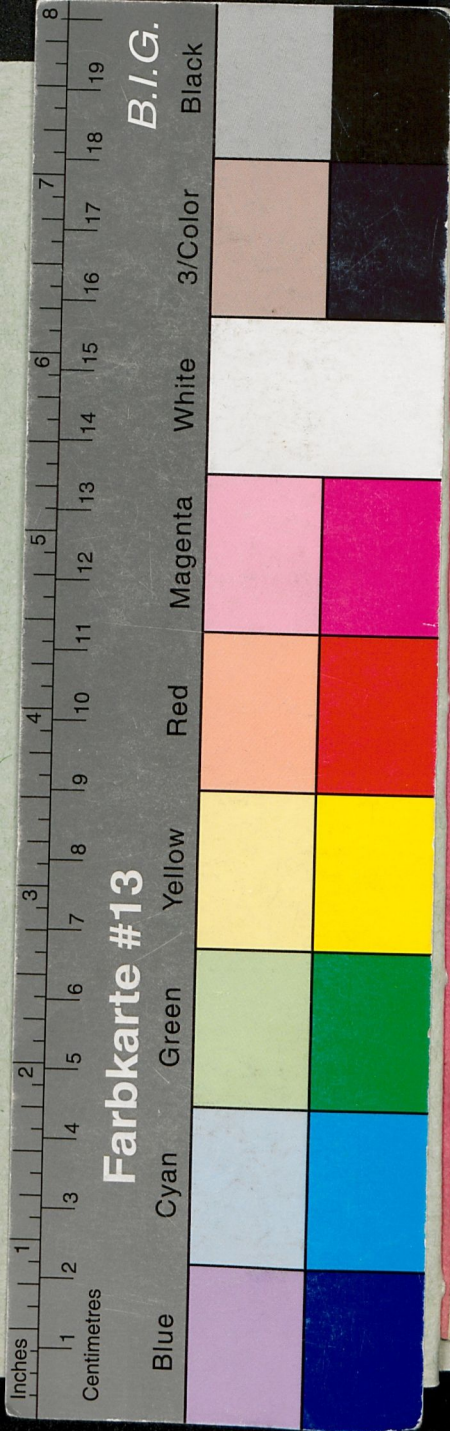


Pom Fa 1426, ad









QR. 525, 4.

B. m

Za  
1426

Basedows und Wolfens  
**gemeinschaftliche Erklärung**  
ihrer

durch Entdeckung vieler Umstände gänzlich  
und auf immer

**geendigten Streitigkeiten.**

---

Wir irren allesammt, Die so, und anders Die!  
Des Friedens Weg ist gut, auch spät, doch besser, früh!

---

Leipzig, 1783.

bey G. L. Crusius.

